

Viertes Kapitel.

Deutschland unter der Regierung des Königs Heinrich.

Acht Jahre schwerer Kämpfe und unablässiger Mühen waren verflossen, als Friedrich im Jahre 1220 von Deutschland aufbrach, um die Kaiserkrone zu gewinnen, das Land seiner Geburt wiederzusehen und dessen Verhältnisse zu ordnen, sowie um die Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge zu treffen. Seinen achtjährigen Sohn Heinrich hatte er damals, wie wir sahen, durch die Fürsten zum König erwählen lassen, damit er ihn als Regent des Reiches verträte. Zu Vormündern aber des Knaben waren geistliche Fürsten bestellt, mit deren Hülfe ja Friedrich so vieles erreicht hatte. Der bedeutendste von diesen war der Erzbischof von Köln, Engelbert, Graf von Berg, der „Fürsten Meister“, wie ihn Walthar von der Vogelweide nannte. Er war ein Mann, der menschliche und fürstliche Tugenden in reicher Fülle in sich vereinigte; sein Ehrgeiz war weniger auf seine Prälatenwürde gerichtet, vielmehr strebte er nach dem Ruhm, Recht und Gesetz in seinem Fürstenthum und in ganz Deutschland zu begründen. Dadurch wurde er vielen verhaßt, aber die Kleinen und Schwachen priesen ihn als ihren Schutz und Schirm in schwerer Zeit. Einst bat ein Kaufmann einen Bischof in seiner Gegenwart um Geleit durch seinen Sprengel, der Bischof aber, welcher die Gewaltthätigkeit des dortigen Adels kannte, verweigerte es. Da fragte Engelbert: „Sage mir guter Mann, wagst du es, dich meinem Schutze anzuvertrauen?“ und als der Kaufmann